



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Die baltischen Provinzen Rußlands : III. Bürgerthum und Städteleben.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Die baltischen Provinzen Rußlands.

III.

Bürgerthum und Städteleben.

Unter den 43 Städten und Flecken, welche das dem russischen Scepter unterworfenene Ostsee-land zählt*), ragen nur zwei Orte hervor, welche die Namen „großer Städte“ verdienen: Riga, der Vorort der baltischen Provinzen mit 103,000 Einwohnern, und Reval, die alte Hauptstadt Estlands mit etwa 32000 Bewohnern. An diese reihen sich vier mittlere Hafenorte: Narva, Pernau, Libau und Windau, zwei größere Landstädte: Mitau, die Hauptstadt Kurlands mit 24,000 Einwohnern, und die Universitätsstadt Dorpat mit 20,000 Bewohnern, den Rest bilden Landstädte mit 1000 bis höchstens 5000 Bewohnern. — Die landschaftliche Verschiedenheit der einzelnen Provinzen spiegelt sich auch in den Städten wieder: in den Städten Livlands herrscht das auf hamburgischer Grundlage ruhende rigasche Stadtrecht, in den Städten Estlands wird nach der revaler Bearbeitung lübisches Rechts gerichtet, die Mehrzahl der Städte Kurlands ist dagegen dem kurländischen Landrecht unterworfen, nur Mitau, Friedrichsstadt und Bauske besitzen eigene Rechtsinstitute, deren zahlreiche Lücken übrigens gleichfalls aus dem örtlichen Landrecht ergänzt werden. Die ungünstigen klimatischen Verhältnisse Estlands, die Armuth des Grund und Bodens und die gefährliche Rivalität der mächtigen Nachbarin St. Petersburg hat einen günstigen Aufschwung des Städtelebens dieser Provinz niedergehalten.

*) In Livland giebt es zehn Städte: Riga, Dorpat, Pernau, Fellin, Wenden, Wolmar, Walk, Werro, Lemsal und Arensburg (auf der Insel Dese) und sechs Flecken: Woldeeraa, Nujen, Schloß, Rappin, Oberpahlen und die Festung-Dünemünde. Estland zählt die sechs Städte Reval, Narva, Baltisch-Port, Hapsal, Wesenberg und Weissenstein und besitzt zwei Flecken: Leal und Hungerburg. In Kurland bestehen elf Städte: Mitau, Libau, Windau, Goldingen, Hasenpot, Jacobstadt, Friedrichsstadt, Bauske, Pilten, Lüdum und Grobin, sowie zehn Flecken: Durben, Schönberg, Alt und Neu-Subbat, Kalkunen, Zabeln, Sandau, Talsen, Polangen und Doblen.

Ungeachtet der glücklichen Bildung seiner felsigen Küste will der Handel dieses Landes nicht recht gedeihen und selbst die alte Hansestadt Reval hat trotz des Fleißes ihrer Bürger alle Mühe, die frühere Bedeutung zu behaupten. Kurlands zahlreiche Städte und Flecken haben es zu einem selbständigen Bürgerthum nicht gebracht, sie haben mehr oder minder einen ländlichen Charakter und sind bezüglich ihres Erwerbs hauptsächlich auf den Adel und die wohlhabende Bauerschaft angewiesen. Von Juden überschwemmt, die bis vor kurzem die Provinz nicht verlassen durften, wurden sie durch diese niedergehalten: nur die kleine aber rührige Hafenstadt Libau (14.000 Einwohner) behauptet eine gewisse Selbständigkeit und ihre Bewohner rühmen sich gern, nicht Kurländer, sondern „Libauer“ zu sein. Der Schwerpunkt des gesammten baltischen Bürgerthums liegt in Livland, das zwei Städte aufzuweisen hat, deren hervorragende Bedeutung durch alle drei Lande hin bereitwillig anerkannt wird: das reiche und stolze Riga und die Universität Dorpat, den Heerd der deutschen Wissenschaft und eines höheren geistigen Lebens an der Ostsee, die gefriedete Stätte, an welcher sich die Söhne der sonst vielfach von einander gesonderten Provinzen im Dienst der Muse begegnen. Erst 65 Jahre alt, hat die dorpater Hochschule eine reiche, mannigfaltige Vergangenheit. Ihre erste Gründung datirt freilich aus den Zeiten Gustav Adolfs, der 1632 den Grund zu einer schwedischen universitas literarum gelegt hat. Aber ein ungünstiger Stern hatte über dieser Schöpfung des großen Schwedenkönigs gewaltet; kaum acclimatisirt und gemäß den Bedürfnissen der deutschen Bewohner des Landes modificirt, war die junge Hochschule schon 1699 vor dem Ansturm der heranrückenden Russen nach Bernau geflüchtet, — die rauhen Stürme des nordischen Krieges bliesen ihr das Lebenslicht vollends aus, und als Peter der Große Livland seinem Scepter unterworfen hatte, war die Gesammtheit der pernauer Professoren und die Mehrzahl der Studirenden über das Meer nach Schweden geflüchtet.

Die in der Capitulation von 1710 ausbedungene Wiederherstellung einer „deutschen Academie“ konnte trotz aller Bemühungen der livl. Ritterschaft erst beim Beginn des 19. Jahrhunderts ins Werk gerichtet werden. Während des gesammten 18. Jahrh. war academische Bildung für den Liv-, Est- und Kurländer nur aus Deutschland zu holen; die Tradition der von den Ostseeprovinzialen vornehmlich besuchten Universitäten Königsberg, Jena und Göttingen weiß noch heute von der wilden Lebenslust und unverwüßlichen Frische der blonden Söhne des Nordens zu erzählen, die sich hier in ganzen Schaaren sammelten, aber freilich auf dem Fechtboden und in der Kneipe heimischer waren, als in den stillen Sälen der Wissenschaft. Der tolle jenaer Auszug von 1792 hatte Dahl und Schwarz, zwei „Männer aus dem Lande Livland“ zu Führern gehabt, die Klinge eines livländischen Pastorensohns hat dem leipziger Fuchs Göthe eine Wunde geschlagen und der Uebermuth der Kurländer

soll noch heute in Göttingen sprichwörtlich sein. Wohl wurde auf diese Weise wenigstens der Zusammenhang der Colonie mit dem Mutterlande wirksam erhalten, — aber der Mangel einer einheimischen Stätte der Wissenschaft machte sich doch vielfach geltend. Nur reiche Edelleute, Kaufherrn und Beamte konnten ihre Söhne über das Meer senden, die mittelmäßigen Söhne des Glücks mußten sich mit dem begnügen, was sich auf dem Lyceo zu Riga, auf der revaler Dom- und Ritterschule oder der rigaer Stadtschule erlernen ließ. Die Mehrzahl der Aerzte, Prediger und Advokaten wanderte aus Deutschland ein, die studirten Söhne des Landes waren durch den jahrelangen Aufenthalt im Auslande häufig der Heimath entfremdet. Am schwersten litt der lettische und estnische Bauer, dessen Prediger häufig ins Amt traten, ohne ein Wort von ihrer Sprache zu verstehen. Die Noth war so groß, daß jedes Subject, das vorgab, „auf Universitäten gewesen zu sein“, für anstellungsfähig galt und es nach des livländischen Topographen Hupel (1782) Bericht häufig Advokaten gab, „die nichts als eine Profession erlernt“, Aerzte, „die auf der Universität bloß die Theologie betrieben“, Prediger, „die vielleicht alles, nur keine theologischen Collegien gehört haben, mehrere Sprachen zwar, nur von den beiden Grundsprachen kein Wort verstehen“. Diesem „betrübten“ Zustande wurde erst im Jahre 1802 durch Begründung der dorpater Hochschule ein Ende gemacht.

Im Herzen der drei baltischen Lande gelegen, von einer freundlichen Landschaft umgeben, aus deren Mitte die alte Domruine herausragt, war die kleine Embachstadt zur Aufnahme einer deutschen Universität wie geschaffen. Die ersten Lehrer derselben waren fast sämmtlich Einwanderer aus Norddeutschland, nur zum Theil Männer von wirklicher Wissenschaftlichkeit, der Mehrzahl nach Gelehrte, deren Lehrtalent ebenso zweifelhaft erschien, als ihr Forschungszeifer, — aber des Jubels über die neue Errungenschaft war kein Ende und ein Jahrzehnt lang nahm das ganze Land an den Leiden und Freuden ihrer alma mater einen fast kindlichen Antheil. Von dem humanen Sinn Alexanders I. besonders begünstigt, erwuchs die junge Pflanzschule rasch zu fröhlichem Gedeihen; frei wie die Wissenschaft selbst war auch ihr Jünger und schon der eine Umstand, daß Liv- und Estländer, rigische Bürgersöhne und kurische Barone, Enkel alt-patrizischer Geschlechter und Söhne bäurischer „Halbdeutscher“ Gelegenheit zu brüderlichem Verkehr fanden und während der schönsten Jahre ihres Lebens von einem Bande umschlossen gewesen waren, dessen Kraft sich oft durch das ganze spätere Leben bewährte, war von unermeslichem Werth. Das baltische Bürgerthum, dessen materielle Stütze der Reichtum des rigaer Handels ausgemacht hatte, gewann an der Universität einen geistigen Halt und Hebel, an der Wissenschaft eine Waffe gegen die Uebermacht des Adels; dieser selbst fand Gelegenheit zu erhöhter Werthschätzung und gesteigerter Theilnahme für die Bildung der Zeit. Der Edelmann entwöhnte sich davon, seine Erben ihre

besten Jahre in der Armee verbringen zu lassen, wer darauf ausging, eine Landes-carrière zu machen, d. h. einen adligen Richterposten zu bekleiden oder als Landrath und Landmarschall Politik zu treiben, mußte „in Dorpat“ gewesen sein, und dem Junker, der die Schulbank direct mit dem Sattel vertauscht hatte, um von diesem aus die väterlichen Fluren schlecht und recht zu verwalten, konnte es passiren, daß er über die Achsel angesehen und bei Seite geschoben wurde, wenn der Nachbar in dem Pastor einen Studiengefährten erkannte und mit dem vertraulichen „Du“ begrüßte, das jeder Commilitone zu fordern ein Recht hat. Mit der Zunahme der Zahl der studirten Leute steigerten sich die Bildungsansprüche, das Land war bezüglich seiner geistigen Bedürfnisse nicht mehr auf die Dienste derer angewiesen, die der Zufall an die Ostseeküste verschlug. Die Prediger brachten jetzt eine gründliche Kenntniß von Land und Leuten in das Amt mit, denn sie waren der Mehrzahl nach Landes-kinder, die die Anschauungen und Sprache des Landmanns von Jugend auf kannten, das heimische Recht, bis dahin eine nur wenigen Auserlesenen bekannte Geheimlehre, die mühsam aus verstaubten Folianten zusammengesucht werden mußte, wurde zum Rang einer selbständigen Wissenschaft erhoben und systematisch verarbeitet, Handbücher und Zeitschriften ließen sich angelegen sein, den überkommenen Rechtsstoff zu säubern und zu sichten, es gab bald kein Gericht mehr, das nicht ein oder mehrere rechtskundige Glieder gezählt hätte. Neben den beträchtlich vermehrten öffentlichen Lehranstalten entstanden von süchtigen einheimischen Fachmännern geleitete Privatschulen, die gelehrte Bildung und ihre Vertreter waren wohlfeiler und dadurch für größere Kreise zugänglich geworden. Schon während der zwanziger Jahre fanden sich neben den aus Deutschland eingewanderten Professoren einzelne Inländer, welche den academischen Purpur erwarben; war die Zahl der productiven Elemente unter denselben auch nicht übergroß, so wußten sie als fleißige Docenten und gesinnungstüchtige Patrioten ihrem Vaterlande wichtige Dienste zu erweisen.

In der zweiten Hälfte des Jahrzehnts nach der Julirevolution sollten sie Gelegenheit haben, das zu beweisen. Durch revolutionäre Vorgänge auf deutschen Universitäten mißtrauisch geworden, sah das streng-militärische Regiment des Kaisers Nikolaus die academische Freiheit der Embachhochschule schon seit lange als eine gefährliche Anomalie an; daß Professoren und Studenten einander als Commilitonen betrachteten, daß die vorgeschriebene Uniform wenn überhaupt nur nachlässig getragen und von der studirenden Jugend durch selbstgeschaffene Abzeichen ersetzt wurde, daß die Lehr- und Hörfreiheit jeder Controlle entbehrte, der Senat sich selbst ergänzte und daß der academische Brauch Lehrern wie Schülern für ein heiligeres Gesetz galt, als das „Allerhöchste“ bestätigte Reglement für die Studirenden, mußte dem damaligen Unterrichtsminister Grafen Uwarow als unzulässige Verletzung von Ordnung und

Disciplin gelten. Ein alter General, der im Samaschendienst ergraut war, wurde als Curator nach Dorpat gesandt, um die wilde academische Freiheit zu bändigen und an die strenge Zucht zu gewöhnen, die man für das Hauptforderniß eines heilsamen Staats- und Unterrichtswesens ansah. Aber die Macht der Tradition spottete aller Strafgesetze und Reglementirungen; in dem Bewußtsein, daß es sich in dem Kampf gegen die neue Ordnung um mehr als die Aufrechterhaltung burschikoser Unarten handele, hielt die studirende Jugend mit eiserner Zähigkeit an ihrem „Comment“ und ihren verpönten Corpsverbindungen fest, die hier ein streng geschlossenes, nach burschenschaftlichen Grundsätzen geordnetes Ganze bildeten, dessen Willen sich jeder fügen mußte, den nicht der Bann seiner Commilitonen treffen sollte. Es half wenig, daß die Anlegung des Uniformrocks erzwungen wurde, daß man die Aufzüge und öffentlichen Festlichkeiten früherer Zeit verhinderte — der trotzige Geist des alten Burschenthums wußte sich zu erhalten, kräftiger und reicher denn je war das innere Leben der Verbindungen; die strenge Sägung, die über denselben waltete, diente einzig dazu, dem jugendlichen Treiben einen idealen Hintergrund zu geben, von dessen Bedeutung auch der Unbedeutendste etwas ahnte, und dem alten soldatischen Curator blieb nichts übrig, als ein Auge zuzudrücken, wenn man ihm sagte, die Herrschaft des Studentenstaats über seine Glieder sei unangreifbar und werde nicht auszurotten sein, solange die Universität überhaupt bestehe.

Während der vierziger und fünfziger Jahre nahm die Bedrückung unaufhörlich zu; als der Rector Ulmann im Jahr 1843 ein Ehrengeschenk der Studentenschaft angenommen hatte (die ihn wegen der Beihilfe, welche er der Errichtung von Ehrengerichten geschenkt hatte, hoch verehrte), wurde er plötzlich entfernt und vier academische Lehrer, welche gegen dieses Verfahren Protest erhoben, mußten sein Loos theilen. Das Cooptionsrecht des academischen Senats wurde wiederholt durchbrochen, 1851 verlor die Universität das Recht, ihren Rector selbst zu wählen, wenig später sollte die Zahl der Studirenden auf 300 beschränkt, ein Theil der juristischen Vorlesungen in russischer Sprache gehalten werden — man ließ sich aber nicht beirren und harrte entschlossen aus, bis bessere Zeiten kamen. Und diese Zeiten blieben nicht aus. Alexander II., der sich schon durch die Rehabilitation des schwer gekränkten ehemaligen Rector Ulmann (derselbe wurde nach 20jähriger Quiescirung zum Bischof der gesammten evangelischen Kirche Rußlands ernannt) als Freund der dorpaten Hochschule bewiesen hatte, hob die strengen Sägungen Umarows auf und stellte die alte Freiheit der Hochschule in großmüthiger Weise wieder her. Auch äußerlich ist die Universität gegenwärtig wieder, was sie ihrem Wesen nach von je gewesen, — die Hüterin protestantisch-deutscher Bildung und Wissenschaft an der Ostsee, der Born, aus dem jedes heranwachsende Geschlecht Liebe und Verständniß für die geheiligten Traditionen der Heimat schöpft. Die in

Deutschland verloren gegangene Poesie des academischen Lebens hat sich auf diesem vorgeschobenen Posten noch erhalten, ein einiger Bruderbund umfaßt die vier großen, landsmannschaftlich gegliederten Verbindungen, denen zwei Drittheile aller Studirenden angehören, und auch die außerhalb derselben stehenden Jünger der Wissenschaft sind an das Gesetz ihrer Commilitonen gebunden. Ungeachtet durch Standes- und Vermögensverschiedenheiten, politische oder religiöse Gegensätze, an denen es sonst nicht fehlt, finden sich die Jünglinge aus den drei Landen in ihren Landsmannschaften zusammen; der strenge Theologe und der dilettantische Jünger der Landwirthschaft, der Bauernsohn und der Edelmann leben in enger, jeder Einseitigkeit feindlichen Gemeinschaft, und selbst die einzelnen Russen, Polen und Armenier, welche nach Dorpat kommen, werden zu deutschen Burschen, begrüßen sich mit dem traulichen „Du“ und lernen die Anfangsgründe unsrer Sprache aus den Barbarismen des Comment. Der academische Senat besteht zur Hälfte aus Landeskindern, zur Hälfte aus deutschen Einwanderern, zu allen Zeiten hat er Namen von europäischem Ruf aufzuweisen gehabt: die Astronomen Mädler und Struve, die Mediciner Bidder, C. Schmidt, (den Chemiker und Physiologen) Buchheim und Pirogow, — Dabelow, Kurz, Philippi, Kämpf u. a. Aerzte, Theologen, Schulmänner und Pharmaceuten, die in Dorpat ihre Bildung empfangen haben, sind im gesammten russischen Reich, an der Wolga und am Amur, in den eisigen Einöden Sibiriens und am Fuß des Kaukasus zu finden — ein dorpater Diplom ist insbesondere für Mediciner und Pharmaceuten die beste Empfehlung, die in das Innere des russischen Reichs mitgebracht werden kann. Die Hauptmasse der Zöglinge bleibt freilich in der Heimat, die in der dorpater Hochschule ihr theuerstes und werthvollstes Besitztum verehrt. — Acht Gymnasien, welche zum Theil vom Staat, zum Theil von Corporationen erhalten werden, bilden die Vorschule zu der Landesuniversität; neben diesen bestehen verschiedene Privatgymnasien, unter denen die Anstalten zu Fellin und Birkenruhe (bei Wenden) an erster Stelle zu nennen sind. Die letztgenannte Anstalt besteht seit 42 Jahren unter der Leitung ihres hochverdienten Begründers, eines Schülers Schleyermachers, des Dr. Albert Hollander aus Riga, und hat reichen Segen gestiftet.

Bildet Dorpat das geistige Centrum des baltischen Lebens und den Punkt, an welchem die Mehrzahl der Gebildeten, sonst durch provinzielle und ständische Eigenthümlichkeiten geschieden, ein Mal im Leben zusammentrifft, um Fühlung für das gesammte spätere Leben zu behalten, so erscheint Riga als das Centrum des politischen, zumal des bürgerlichen Lebens. Während Dorpat einen mehr oder minder ländlichen Eindruck macht und namentlich während der Wintermonate der gesellschaftliche Sammelplatz des livländischen Adels ist, trägt Riga, die älteste, reichste und politisch unabhängigste Stadt der drei Provinzen ein ächt hanseatisches, reichsstädtisches Gepräge. Hier herrscht der

Bürger, vor Allem der Kaufmann. Alt und vornehm erscheint die Stadt auch äußerlich. Erst vor wenigen Jahren wurden die Wälle, welche den eigentlichen Stadtkern umgaben und nur all' zu lang einzwängten, geschleift und in Spaziergänge verwandelt. Dieses städtische Centrum sticht noch heute von den neueren Theilen (den der Nähe der früheren Festung wegen meist aus Holz gebauten Vorstädten) in eigenthümlichster Weise ab. Durch enge, in altdeutscher Art winklig-gewundene Gassen, auf welche zahlreiche Giebelhäuser, mächtige Speicher und Jahrhunderte alte Dome hinabschauen, zieht ein rühriges, lebhaftes Handelstreiben: ein niemals endenwollender Strom hochbeladener Lastwagen wälzt sich dem Ufer der majestätischen, mit zahlreichen Schiffen bedeckten Düna zu. Jenseit derselben, in der niedrigen, meist in Holz gebauten s. g. Mitauer Vorstadt sieht man Juden, Polen, Russen, kurische und lithauische Bauern eifrig beschäftigt, immer neue Massen Flachs, Leinsaat und Getreide anzufahren: längst der gesammten Ostseeküste bis tief nach Lithauen hinein ist der Flachsbau die Haupteinnahme des Landmanns, der häufig nicht mehr Getreide baut, als er für sein Haus braucht, den Ueberschuß an Zeit und Kräften aber dem Anbau und der Bearbeitung dieses Gewächses zuwendet, welches weitaus den wichtigsten Exportartikel der Häfen von Riga, Pernau und Windau bildet.

An die Ostseite der Rigaer Altstadt schließt sich die weitausgedehnte moskauer Vorstadt, südlich von der Düna, nördlich von den Sandbergen begrenzt, seit Jahrhunderten der Sammelplatz russischer Sectirer, deren Vorfahren sich bereits zu polnischer und schwedischer Zeit vor den Folgen ihres Widerstandes gegen die Kirchenreform des Metropolitens Nikon in den Schutz des Protestantismus geflüchtet hatten. Von der eigentlichen Stadt durch einen breiten Gürtel von Baumgängen und mächtige Speicherreihen getrennt, bietet dieser Stadttheil das in den Ostseeprovinzen sonst unekannte Bild ächt russischen Lebens. Hier sind die Deutschen in der Minderzahl, wengleich an der Spitze der Localverwaltung; in niedrigen, meist grün angestrichenen Holzhäusern hausen bärtige Männer, die das nationale rothe Hemd über den Beinleidern tragen und als Kleinhändler, Hafenarbeiter, Zimmer- und Fabrikleute ihr Leben fristen. Ihrer Mehrheit nach gehören sie der extremsten Richtung des russischen Schisma, der „popenlosen“ Secte an: wegen der Toleranz, mit welcher der rigasche Rath sie in Zeiten der Bedrückung gegen den Verfolgungseifer „rechtgläubiger“ Eiserer geschützt, namentlich ihre priesterlich nicht eingesegneten Ehen anerkannt hat, sind sie entschiedene Freunde des herrschenden deutschen Elements und gute Bürger der alten Hansestadt. Während der Sommermonate sammeln sich in den Straßen dieses entlegenen Quartiers, das mancher Bürger der anderen Stadttheile kaum einmal im Leben betreten hat, zahllose „Strusenrussen“, kleine, häufig bartlose Gestalten, an dem schmutzigen Schafspelz und dem Filzkegel auf dem Kopf erkennbar, Männer auf ungeheuren, mit Flachs und Getreide be-

ladenen Holzbarken (Strusen) zur Zeit des Hochwassers der Düna aus Lithauen und Weißrußland herabkommen. Sind ihre Waaren an den Großhändler abgesetzt, so zerstört das Beil des Flußschiffers die Barke, deren Balken dann verkauft werden, er selbst aber kehrt mit der Eisenbahn in seine Heimat zurück, um den Winter über von dem Erlös seiner Frühjahrschiffahrt zu leben. Dieser Geschäftszweig spielt in dem Handelsleben Rigas eine bedeutende Rolle, soweit das Auge reicht, bedecken diese mächtigen rohgezimmerten Flußfahrzeuge den stattlichen Strom und das gesammte Ufer der moskauischen Vorstadt bildet einen einzigen großen Lade- und Stapelplatz. — Den elegantesten und wohlhabendsten Theil der Vorstädte bildet endlich die nördlich von der Altstadt belegene St. Petersburger Vorstadt, in der neuerdings Steingebäude mit Holzbauten zu wechseln beginnen.

Das Territorium Rigas reicht aber weit über Stadt und Vorstädte hinaus; diese Stadt ist die reichste Grundbesitzerin Livlands. Eine lange Reihe ausgedehnter Landgüter ist seit Jahrhunderten in ihr Eigenthum übergegangen und wird von ihr in administrativer und judiciärer Beziehung unabhängig verwaltet. Die Stadt Riga bildet darum einen besondern Staat neben dem livländischen Landesstaat und steht in gewissem Sinn zu der übrigen Provinz im Gegensatz; sie hat bei der Unterwerfung Livlands unter das russische Scepter selbständig pactirt und wird von der Ritterschaft als unabhängige Macht angesehen. Während die übrigen Städte das zum größten Theil von der Ritterschaft bestellte Hofgericht als Appellationsinstanz anerkennen, hat Riga in dem Plenum seiner Rathsversammlung eine eigene zweite Instanz. Ebenso bildet das rigaer Stadtgebiet einen selbständigen Consistorialbezirk, an dessen Spitze eine rigaer Synode und ein städtischer Superintendent stehen; es besitzt ferner eine selbständige Schulverwaltung. Bei den Krönungen der russischen Herrscher ist das übrige Land durch den ritterschaftlichen Landmarschall vertreten, Riga sendet seinen Bürgermeister als selbständigen Deputirten nach Moskau. Als bedeutungsvolles Symbol dieser Gegensätze steht an der Grenze des städtischen Patrimonialgebiets das rigaer Stadtwappen mit dem bischöflichen Kreuz — dem „weißgeschwerteten Greif auf einem rothen Feld“ (dem Abzeichen der Landschaft) gegenüber. Diese durch uralte Tradition geheiligte Unabhängigkeit hat den Einrichtungen Rigas eine reichsstädtische Selbständigkeit, Gravität und Würde gegeben, die sich in dem Stolz der einzelnen Bürger erkennbar widerspiegelt.

Von den Domen bis zum Salzkeller hinab hat Alles seine Geschichte; und der cooperative Sinn des deutschen Bürgerthums hat selbst die deutschen, polnischen und russischen Hansbinder und Lastträger zu besonderen, statutarisch geordneten Bruderschaften verbunden. Die Verfassung (über deren zeitgemäße Umgestaltung übrigens schon seit Jahren mit der Staatsregierung verhandelt wird) ist zur Zeit noch eine streng aristokratische und ruht in den Händen der drei „Stände der Stadt.“

Den ersten derselben bildet der aus vier Bürgermeistern und sechszehn Rathsherrn bestehende Rath, dessen Glieder sich seit dem 13. Jahrhundert durch Cooptation selbst ergänzen, zur Hälfte Kaufleute, zur Hälfte Juristen sind. In dieser Körperschaft concentrirt sich alle obrigkeitliche Gewalt, die Justiz mit einbegriffen, die in zahlreichen Niedergerichten (Vogtei, Landvogtei, Wettgericht,*) Criminaldeputation, Waisengericht u. s. w.) und, wie erwähnt, von dem Plenum, als der Appellationsinstanz, geübt wird; an der Spitze des Rathes steht Se. Magnificenz der „wortführende“ Bürgermeister und erste Syndikus, ihm zur Seite ein „College“, der in der Regel zugleich „Oberkastenherr“ (Finanzverwalter) ist. Den zweiten Stand bildet die „große Gilde“, aus Kaufleuten und „Literaten“ (Studirten Leuten) bestehend; als engerer Ausschuß derselben fungirt die von dem Herrn Altermann geleitete „Ältestenbank“, der gegenüber das Plenum durch seinen „Dokmann“ vertreten ist; die Glieder der Gilde zerfallen wiederum in Bürger und „Brüder“ d. h. solche Personen, welche das passive Wahlrecht zu städtischen Aemtern und Anspruch an das Corporationövermögen (die „Tafelgilde“) besitzen und solchen, welche ein bloß actives Wahl- und Stimmrecht ausüben. Nach ähnlichen Grundsätzen ist die kleine oder St. Johannis-Gilde, die Corporation der Handwerker organisiert. Zu einem gültigen Beschluß in städtischen Angelegenheiten bedarf es der Uebereinstimmung dieser drei „Stände“; kann dieselbe auf regelmäßigem Wege nicht erzielt werden, so tritt eine aus Deputirten derselben gebildete „Compromiß-Commission“ zusammen, bei deren nach Stimmenmehrheit gefasster Entscheidung es sein schließliches Bewenden hat. Eine vierte übrigens gegenwärtig politisch bedeutungslose Corporation wird durch das Corps der „löblichen Schwarzhäupter“ gebildet, einer Bruderschaft unverheiratheter Kaufleute, die zu alter Zeit eine eigene Kriegerabtheilung (Kindergilde) bildete und den Mohren „Mauritius“ zum Schuttpatron hatte; unter ihrer reichen Sammlung silberner Trinkgeschirre finden sich zahlreiche Reliquien der hanseatischen Vergangenheit der Stadt, u. a. Geschenke der übrigen Hansestädte sowie Ehrengaben fremder Könige und Fürsten.

In Bezug auf ihren Reichthum an wohlthätigen und gemeinnützigen Stiftungen wird Riga vielleicht von keiner deutschen Stadt übertroffen, eine Aufzählung derselben unterlassen wir. Seit der Festungsgürtel gefallen ist, der die Ausbreitung und Neugestaltung der inneren Stadt durch ein Jahrhundert verhindert hat, nimmt der Vorort der baltischen Provinzen mehr und mehr einen modernen Charakter an. Ein elegantes neues (selbstverständlich deutsches) Theater, eine prächtige Börsenhalle, in gothischem Geschmack neu auf-

*) Diese Bezeichnung rührt von dem altdutschen Webe oder Wedde her und heißt soviel als Handelsgericht.

geführte Gildehäuser, ein stolzes Ritterhaus, eine Gasbeleuchtungsanstalt, das städtische Realgymnasium, die (mit Hilfe der Ritterschaften und übrigen Städte des baltischen Landes von der Stadt erhaltene) polytechnische Schule, eine Navigationschule, zahllose Fabriken und Privatgebäude sind binnen weniger Jahre emporgewachsen und bekunden den aufstrebenden Wohlstand der Bürgerschaft. Ihrer Initiative verdankt das Land die erste livländische Eisenbahn (Riga-Dünaburg), die erste Telegraphenlinie (nach Dünamünde) und eine Reihe kolossaler Hasenbauten, welche der drohenden Versandung des Dünastroms eine Grenze gesetzt haben. Auch das moderne Genossenschaftswesen hat in den Mauern dieser Stadt die erste Pflanzstätte gefunden. Schon in früherer Zeit waren die Männer der Wissenschaft, die Ärzte, Historiker, Advokaten, Naturwissenschaftler und Techniker zu besonderen Vereinen zusammengetreten; seit den letzten Jahren haben sich hier Produktions- und Consumvereine gebildet, eine Handwerkerbildungsgesellschaft, verschiedene Turner-, Schützen-, Feuerwehr- und Sängerverbindungen sind rasch aufeinander gefolgt und so gedeihlich fortgeschritten, daß sie bis nach Reval und Windau hin Nachahmung gefunden haben.

Aber auch auf den verschiedenen Gebieten geistigen und künstlerischen Lebens hat Riga von jeher eine wichtige Rolle für das baltische Land gespielt. Daß hier beinahe ebenso viel Deutsche bei einander wohnen, als im gesammten übrigen Livland, machte sich von Alters her geltend. Riga war die Wiege der Reformation, unter seinem Schutz wurden die ersten Buchdruckereien gegründet, die ersten Bibliotheken gesammelt und schon im 17. Jahrhunderte periodische Schriften herausgegeben. Hier schlugen während der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts die Ideen der Aufklärung und der allgemeinen Menschenrechte die erste Wurzel; an die städtische Domschule wurde bekanntlich 1764 Herder berufen, dessen Gedächtniß durch ein Standbild auf dem Platz der kleinen Waage (jetzt Herderplatz) verewigt worden ist; im Hause des Rathsherrn Behrens hat Hamann, der „Magus des Nordens“, viele Jahre lang gelebt, Kants „Kritik der reinen Vernunft“ wurde bei dem Stadtbuchdrucker Fröhlich im Auftrage eines rigaer Verlegers, des trefflichen Hartnoch, gedruckt. Wenige Jahre später wurde durch die Bemühungen des Geheimrath v. Vietinghof (des Vaters der bekannten Mystikerin Juliane v. Krüdener) ein stehendes Theater errichtet, das sich so schnell Ruf und Anerkennung zu erobern wußte, daß Schiller ihm den Don Carlos (in seiner ersten, noch in Prosa geschriebenen Version) verkaufte; 1802 wurde durch den Generalsuperintendenten Carl Gottlob Sonntag, einen Freund Herders und Wielands, die „literarisch-praktische Bürgerverbindung“ ein Verein zur Förderung des Wohlstandes und der Aufklärung der Handwerker und der kleinen Bürger gestiftet. In neuerer Zeit ist es ganz besonders Riga gewesen, dem das Land den Aufschwung der politischen Presse zu danken hat; die seit neunzig Jahren bestehende „Rigasche Zeitung“, eine vornehmlich

für die deutschen Bürger des flachen Landes bestimmte, sehr gut redigirte Zeitung für Stadt und Land, die „Rigaschen Stadtblätter“, das „Kirchenblatt“, „die Mittheilungen und Nachrichten für die evangelische Kirche Rußlands“, endlich die höchst verdienstvolle durch die Beisteuer verschiedener rigaer Kaufleute begründete „Baltische Monatschrift“ und zwei weit verbreitete lettische Journale haben neben den Organen verschiedener gelehrter Gesellschaften in der Dünastadt ihren Sitz. Der Kampf für zeitgemäße Reformen, als Besserung der bäuerlichen Verhältnisse, Aufhebung des adeligen Güterbesitzrechtes, Neugestaltung der längst zu eng gewordenen alten Verfassung u. s. w. ist während der letzten Jahre vornehmlich von rigaer Journalisten geführt worden*). Vermittelung der Zeitideen mit den überkommenen baltischen Einrichtungen und Vertheidigung des deutsch-protestantischen Elements gegen die Angriffe der russischen Presse sind die Aufgaben, denen die baltische Presse trotz zahlloser Hemmungen unermüdet nachstrebt. — Endlich bildet Riga den Sitz der Centralverwaltung Liv-, Est- und Kurlands; hier residirt auf dem alten von den Heermeistern gegründeten Schloß der Generalgouverneur, der kaiserliche Statthalter und Militäroberbefehlshaber. Wer mit ihm verhandeln will, ist ebenso gezwungen, in „die Stadt“ zu kommen, wie Jeder, dem es um die Regelung eines größeren Geschäfts zu thun ist. Die Bürger aller drei Provinzen aber sehen in Riga den Mittelpunkt ihrer Kraft, die Zukunft ihres Standes, der sonst beinahe allenthalben hinter dem Adel zurücktritt.

Wenige Meilen von Riga, an den flachen Ufern der Aa, ist die Hauptstadt Kurlands, Mitau, gelegen; trotzdem, daß die Eisenbahn, welche zu ihr führt, noch im Bau begriffen ist, kann sie in kaum drei Stunden erreicht werden, und doch glaubt man sich in eine andere Welt versetzt, wenn man auf der öden Chaussée, welche diese beiden Städte verbindet, dorthin gelangt. Breite, nicht eben saubere Straßen, auf welche niedrige, häufig noch hölzerne Häuser hinabsehen, Kirchen und öffentliche Gebäude unscheinbar und ohne Spuren einer großen Vergangenheit, Bürger ohne bestimmt ausgeprägtes bürgerliches Bewußtsein, in Handel und Gewerbe Juden vorherrschend. Mitau ist trotz seiner beträchtlichen Ausdehnung und seiner 24000 Einwohner eine Landstadt geblieben, die zu wirklicher Bedeutung erst gelangen wird, wenn sie mit dem übrigen Europa durch den Schienenweg verbunden ist, an welchem seit den letzten Monaten eifrig gebaut wird. Wie allenthalben in Kurland macht sich auch in der Landesstadt das

*) Eine besonders ehrenvolle Erwähnung verdient neben den rigaer Journalen, die 1861 begründete, von einem estl. Juristen, Mag. jur. Greiffenhagen, Jahre lang mit Opfern erhaltene „Revalsche Zeitung“, ein Blatt, das sich durch Freisinn und Patriotismus eine sehr geachtete Stellung erworben hat. — Größere deutsche Zeitungen erscheinen außerdem in Dorpat. — Kurland ist dagegen der Hauptsitz der lettischen Journalistik.

Uebergewicht des Adels geltend, neben welchem das Bürgerthum zu keiner selbständigen Machtposition gediehen ist. Die nicht eben zahlreichen stattlicheren Häuser gehören Edelleuten, welche hier den Winter zu verbringen gewohnt sind.

Der Gouverneur residirt in dem großartig angelegten Schloß, das Ernst Johann Biron im vorigen Jahrhundert bauen ließ und das wunderbar gegen die Bescheidenheit seiner Umgebung absticht. Während in Riga die eigentliche Gesellschaft aus Patriciern, Edelleuten und höheren Beamten zusammengesetzt ist, bildet der Adel in Mitau eine gesonderte, fast unnahbare Klasse, mit welcher der gebildete Bürgerstand bis in die neueste Zeit hinein jede gesellschaftliche Verührung beinahe ängstlich vermeidet. Da die größeren Bank- und Handelshäuser fast ausnahmslos in den Händen von Juden sind, die eine besondere sociale und politische Gruppe bilden, ist das Bürgerthum der Stadt ausschließlich auf Beamte und Gelehrte angewiesen, die als „Literaten“ den übrigen Elementen fremd gegenüber stehen. In neuerer Zeit beginnt sich indessen ein entschiedener Fortschritt zum Besseren geltend zu machen, namentlich seit das Vereinswesen Wurzel geschlagen und die verschiedenen Gruppen, die sich sonst theilnahmslos gegenüber gestanden, zur Annäherung gezwungen hat. Die Hauptschuld an den Mißverhältnissen der Gegenwart tragen der Mangel einer selbständigen Stadtverfassung und die jüdische Uebervölkerung. Soll Kurland und mit ihm Mitau zu einer gesunden bürgerlichen Entwicklung durchdringen, so muß vor Allem der Bann fallen, der die Juden an dieses Land fesselt und dazu verurtheilt, ein Proletariat zu bilden, das wie ein Bleigewicht am städtischen Leben hängt, jeder freien Bewegung desselben hindernd in den Weg tritt. Das jüdische Element ist dieser Provinz nur schädlich, weil es allzu zahlreich vertreten ist und das gesammte städtische Leben überwuchert, — über die schwach bevölkerten Gouvernements des centralen Rußland verbreitet würde es den geeigneten Spielraum für seine Geschäftigkeit finden und entschieden Nutzen stiften. Das Handwerk, der Handel und die niedere Arbeit sind auch in Mitau vorwiegend in jüdischen Händen. Der Bürger fühlt sich darum in stetem Kriege mit diesem gefährlichen Concurrenten, der in Bezug auf seine Bildung meist ebenso tief unter ihm, wie unter dem Juden Deutschlands steht und durch ein rohes, fast barbarisches Vorurtheil niedergehalten wird. Mangel an Anstalten der Großindustrie und die nahe Nachbarschaft der großen livländischen Hauptstadt lassen kein wirkliches Gewerbsleben aufkommen, der Wohlstand ist gering und wird noch durch die Kosten einer Communalverwaltung gedrückt, die ausschließlich aus städtischen Steuern bestritten werden muß, da es der Stadt ebenso an größerem Grundbesitz wie an Capitalien fehlt. Das durch die Uebermacht der Ritterschaft machtlos gewordene herzogliche Regiment, das 225 Jahre lang über Kurland geherrscht hatte, war außer Stande gewesen, dem städtischen Element einen Rückhalt

zu bieten, und dieses hat darum noch ein Stück Arbeit vor sich, um zu der Höhe seiner geschichtlichen Aufgabe zu gelangen. — Seine Hauptbedeutung hat Mitau als Sitz der Provinzialverwaltung und des Schulwesens. Außer einem historischen Museum und verschiedener gelehrter Anstalten besitzt diese Stadt noch einige sehr beträchtliche Buchhandlungen, die vorwiegend den literarischen Bedürfnissen des flachen Landes dienen, und einige größere Buchdruckereien, die hauptsächlich mit dem Druck und Vertrieb lettischer Bücher und Zeitschriften beschäftigt sind. Die Wohlhabenheit des kurländischen Bauern macht diesen zu einem nicht unwichtigen Factor des städtischen Lebens; der Detailhandel Mitaus lebt hauptsächlich von bäuerlichen Käufern und nirgend geschieht es häufiger als hier, daß der wohlhabende Bauerwirth seinen Sohn in die Stadt schickt, um ein Gewerbe zu erlernen und in die Reihe der deutschen Bürger zu treten. Die Grenzscheide zwischen Letten und Deutschen ist überhaupt nirgend schwerer zu ziehen, als in Kurland, wo die Mehrzahl der wohlhabenden Bauern des Unterlandes Deutsch versteht und der städtische Bürger so häufig mit dem Bauer in Berührung kommt, daß er die Sprache desselben lernen muß. Anders in Riga, wo die Selbstgenügsamkeit des stolzen Bürgers des Bauern weniger bedarf und die germanisirten Schichten der städtischen Bevölkerung, die zahlreichen Markthelfer, Hausleute, Schiffsarbeiter u. s. w. ihren lettischen Ursprung rascher vergessen. Während es in Riga zahlreiche Leute giebt, die kaum ein Wort lettisch verstehen, geschieht es nicht selten, daß der Kurländer seiner Rede einen lettischen Ausdruck einschließt, und charakteristisch genug führt die Incorporation der in Dorpat studirenden Kurländer in ihrem Wappen einen lettischen Wahlspruch. Von Alters her hat die deutsche Herrschaft in Kurland minder schroffe und ausschließliche Formen angenommen, als in den Nachbarprovinzen.

Das in allen kurländischen Orten reichlich vertretene Judenthum in Abzug gebracht, sehen die zahlreichen Landstädte Liv- und Kurlands einander ebenso ähnlich, als ihre beiden Hauptstädte unähnlich sind. In Wolmar und Wenden fließt das Leben in derselben idyllischen Abgeschlossenheit hin, deren sich die kurlischen Städte Goldingen, Hasenpot oder Ludum erfreuen. Neben Handwerkern und einzelnen Kleinhändlern finden sich dieselben Honoratioren unfehlbar wieder: der Stadtpastor, die Aerzte, der Kreislehrer und seine Collegen, der rechtsgelehrte Syndicus des Raths, der in der Regel zugleich Advokat ist, der Postmeister, endlich die adligen Glieder und der rechtsgelehrte Secretär des Land- oder Ordnungsgerichts (in Kurland Oberhauptmann- und Hauptmanngericht). Zwischen bescheidener Berufsthätigkeit und familienhafter Geselligkeit schwinden die Tage einander zum Verwechseln ähnlich dahin, — Besuche bei benachbarten Gutsbesitzern, Jagdparthien und um die Weihnachtszeit übliche Reisen nach Riga oder Mitau bieten die einzige Abwechslung. Den Sammelplatz der Männer bildet ein Club mit einem

Zeitungsstisch und mehreren Kartentischen, die Frauen sind auf Hausbesuche beschränkt, wenn nicht etwa ein mit Hilfe der adeligen Nachbarn ermöglichter Fastnachtsball die Räume des Clubs auch ihnen erschließt oder eine durchreisende Schauspielergesellschaft Jung und Alt um ihre Produktionen versammelt. Die großen Entfernungen, welche diese Landstädte von einander trennen, und der vollständige Mangel an Eisenbahnen bedingen es, daß dieselben auch in der Gegenwart ungleich isolirter sind, als deutsche Städte von entsprechender Größe und Bedeutung. Bezüglich ihrer geistigen Bedürfnisse ausschließlich auf die Bücher und Zeitschriften angewiesen, welche in den Provinzialstädten erscheinen oder dem Geschmack derselben entsprechen, erhalten die baltischen Kleinstädter die moderne Bildung erst aus zweiter Hand; nur was in Riga, Dorpat, Reval oder Mitau Aufsehen erregt, dringt in diese stillen Oasen deutschen Bürgerthums, höhere Autoritäten, als die, welche in der Landesstadt den Ton angeben, kennt man im Innern der Provinz kaum. Bei der Armuth des äußeren Lebens spielt die Lektüre eine ungleich größere Rolle als in den Mittelpunkten der Kultur. Die empfangenen Eindrücke wirken nachhaltiger, die Empfänglichkeit ist frischer und läuft nicht Gefahr, durch steten Wechsel verflacht zu werden, das Gemüthsleben ist reicher und tiefer entwickelt, als im Westen, wo die Menschen dichter bei einander wohnen und der Einzelne kaum in die Wagschaale fällt. Während des endlosen Winters, der Wald und Feld mit dichter Schneedecke verhüllt und die kleinste Reise mit Schwierigkeiten umgiebt, von denen der Bewohner des mittleren Europa kaum eine Vorstellung hat, sind die Gebildeten unter den Kleinstädtern und Landbewohnern der baltischen Küste lediglich auf die Bücher und Musikalien, welche der Buchhändler der nächsten großen Stadt für sie ausgesucht hat, — und auf sich selbst angewiesen. Der Cultus unserer großen Dichter und Componisten wird darum mit einer Wärme und Innigkeit getrieben, die aus dem Gefühl entspringt, daß das Leben ohne die Gaben dieser Unsterblichen in der That nur ein halbes wäre. Leute, die in ihrem Leben nie ein Orchester oder Streichquartett gehört haben, denen einzelne rigaer Aufführungen des Don Carlos oder der Iphigenia die größten künstlerischen Erinnerungen des Lebens sind, schöpfen hier aus mittelmäßigen Clavierbearbeitungen Beethovenscher Symphonien oder zerlesenen Exemplaren alter Göttheausgaben die höchsten Erbauungen und sie werden nicht müde, ihre Herzen immer wieder an Schöpfungen zu erwärmen, die an den Stätten ihrer Entstehung kaum mehr beachtet sind, weil man sie bis zum Ueberdruß gehört oder gesehen hat. Während die bildende Kunst fast nur dem Namen nach existirt und man die großen Maler und Bildhauer bloß aus Büchern kennt, ist der Sinn für Musik allgemein geweckt und ausgebildet, und die gelegentlichen Besuche, welche ein aus Gliedern des rigaer Orchesters bestehendes Streichquartett neuerdings in den kleinen Städten Liv- und Kur-

lands macht, werden diesen zu wirtlichen Festen. Ein neues Fest Musikalien, eine politische oder historische Schrift, deren Titel man in der Zeitung gelesen und die ein Glücksfall in die Hände des Nachbarn gebracht hat, geht von Hand zu Hand, ist Gegenstand der allgemeinsten Theilnahme, bietet Tage lang den Stoff für alle eingehenderen Gespräche. Und wie man gewohnt ist, zu den Schöpfungen der Kunst und Wissenschaft, von denen man einmal einen bedeutenden Eindruck empfangen, immer wieder zurückzukehren, so ist man in diesem Lande auch mit den Menschen, die einem im Leben überhaupt etwas bedeutet haben, enger verbunden, als unter den glücklicheren Himmelsstrichen, die es in Neigung und Belieben des Einzelnen setzen, ob er sich neben der äußern Welt der Erscheinung auch eine innere des Herzens und der Empfindung schaffen will. Die deutsche Einwohnerschaft jeder der drei Provinzen bildet in gewissem Sinne eine oder einige große Familien, die sich trotz ständischer Gegensätze und Rivalitäten mit einander verbunden wissen durch das Band gleicher Kirche und Sprache und durch den Kampf mit politischen Schwierigkeiten, von denen im Grunde alle in gleicher Weise bedroht sind. Da sich alles mehr oder minder kennt, liebt oder haßt, nimmt Jeder einen gewissen Antheil an dem Andern; ad hoc geschlossene Verbindungen auf rein sachlicher Grundlage sind so gut wie unbekannt, jedes Verhältniß, mag es auf der Universität oder in einer politischen Versammlung, zwischen Jungen oder Alten geschlossen sein, nimmt einen persönlichen und dauernden Charakter an. Trotz der politischen Präponderanz und beziehungsweise Ausschließlichkeit des Adels herrscht unter den Gebildeten des Landes eine sociale Gleichheit, deren aristokratisches Gepräge zu der Formenstrenge der deutschen Geselligkeit in ziemlich ausgesprochenem Gegensatz steht. Es ist nicht immer leicht, ein Mitglied der herrschenden Gesellschaft zu werden, — einmal in dieselbe aufgenommen, fühlt man sich aber rasch und vollständig eingebürgert. Enger mit einander verbunden, direkter auf einander angewiesen, bewegen die Menschen sich mit größerer Ungezwungenheit und Offenheit; da sie einander kennen, mit einander auskommen müssen, würde das Comödiepielen ihnen wenig helfen. Der Natur der Sache nach spielt das Familienleben noch seine ursprüngliche Rolle, ist die Gesellschaft eigentlich nur das erweiterte Haus. Namentlich auf dem flachen Lande herrscht eine großartige Gastfreiheit, der es im Ernst darum zu thun ist, den Fremden möglichst rasch und gründlich heimisch zu machen, ihn an den Freuden und Leiden, Sorgen und Interessen der Familie theilnehmen zu lassen. Als ächte Colonisten sind die Liv-, Est- und Kurländer viel schlechtere Rechner, als ihre dichter bei einander wohnenden westlichen Stammesbrüder; der stark ausgebildete Sinn für Gemüthlichkeit und Behagen, der ihnen eigenthümlich ist, läßt die Frage nach dem Verhältniß, in welchem Wünsche und Mittel zur Befriedigung derselben stehen, seltener aufkommen, als vernünftiger Weise ge-

fordert werden könnte. Das Gefühl der gesellschaftlichen Gleichheit der Gebildeten hat zur Folge, daß auch Vermögensverschiedenheiten keine Störung machen und daß gerade in den maßgebenden Kreisen Wohlhabende und minder Bemittelte so ziemlich auf dem gleichen Fuße leben. — Die eigenthümliche Beschaffenheit dieser gesellschaftlichen Zustände macht ihre Wirkungen natürlich auch auf Gebieten geltend, mit denen dieselben an und für sich nichts zu thun haben; der enge Zusammenhang der Personen, setzt auch die Sachen, die von denselben repräsentirt werden, zu einander in Beziehung, und es ist in vielen Fällen kaum möglich, die Grenze zwischen dem öffentlichen und dem privaten Leben zu ziehen. Da alle Gebildeten das gleiche Interesse daran haben, die heimische Kirche, das alte Recht und die deutsche Sprache trotz endloser Schwierigkeiten, die im Wege stehen, in ihrer Herrschaft zu erhalten, wird von Jedem, mag sein Beruf sein, welcher er wolle, verlangt, daß er sich in den Dienst derselben stelle, und inmitten des erbittertsten Kampfes streitender Sonderinteressen bleiben immer noch Einigungs- und Berührungspunkte übrig. Die Bildungsquellen, aus denen geschöpft wird, sind für alle dieselben, daher können sich religiöse und politische Meinungsverschiedenheiten — ob es auch an ihnen durchaus nicht fehlt — nicht mit der Schroffheit ausbilden, die den Verkehr von Vertretern verschiedener Parteistandpunkte z. B. in Deutschland so schwer macht. Auf dem flachen Lande ist es seit den kirchlichen Wirren der vierziger Jahre ganz besonders die Sorge für die geistige und sittliche Bildung des Landvolks, von dessen Zukunft man die des ganzen Landes abhängig weiß, welche Edelleute und Bürger, Geistliche und Weltliche zusammen hält. Das kirchliche Leben erfreut sich gerade in diesen Kreisen besonderer Frische und Gesundheit; die Prediger nehmen trotz der orthodoxen Strenge ihrer dogmatischen Lehrmeinungen an der gesammten Bildung der Zeit lebhaften Antheil, ihre Stellung bringt es mit sich, daß sie, die vorzüglich Volkslehrer sind, sich zugleich als Repräsentanten und Führer des geistigen Lebens ansehen. Die Leitung des bauerlichen Schulwesens wird von ihnen in Gemeinschaft mit vom Adel gewählten „Schulrevidenten“ besorgt. Ihre Beziehungen zu den adligen Nachbarn sind darum natürlich gegebene und werden wesentlich dadurch unterstützt, daß man auf derselben Universität seine Bildung empfangen, entweder gleichzeitig studirte oder derselben Studentenverbindung angehörte. — Während der größeren Hälfte des Jahres von den Mittelpunkten der Geselligkeit und deren Zerstreuungen abgeschieden, durch Tage und Wochen bloß auf sich und den Verkehr mit einer düstern, melancholischen Natur angewiesen, nehmen auch die Frauen an den politischen und kirchlichen Bestrebungen der Männer lebhaften Antheil, und es geschieht nicht selten, daß die Frau des Gutsbesizers die eigentliche Seele der Hof- oder Gebietschule ist und die Sorge für Armen- und Krankenpflege auf ihren Theil nimmt.

Die größeren Städte, deren Leben selbstverständlich anders geartet ist, und die wegen ihrer ununterbrochenen Beziehung mit den Centren westeuropäischer Cultur von diesen direkter beeinflusst sind, stehen der mangelhaften Verkehrsmittel und ihrer geringen Anzahl wegen den Bewohnern des flachen Landes im Ganzen ziemlich fern. Kommen doch auf Kur- und Livland nur je zwei größere Orte, hier Riga und Dorpat, dort Mitau und Libau. Estland hat endlich nur eine einzige größere Stadt aufzuweisen.

Am felsigen Südufer des finnischen Meeres gelegen, bildet das alte Reval trotz seiner baulichen Aehnlichkeit mit den älteren Theilen Rigas ein von der Dünastadt verschiedenes Bild. Der Charakter des Nordischen ist hier entschiedener und schärfer ausgeprägt, die Begründung durch einen dänischen Herrscher die längere Dauer des schwedischen Regiments haben deutlich erkennbare Spuren und hinterlassen, und die Wohlthaten der modernen Cultur, deren das reichere Riga bereits theilhaft geworden ist, finden nur mühsam und allmählig ihren Weg an diese entfernte Küste. Schwedische Namen und Bezeichnungen kommen hier häufiger vor, als in Livland, und selbst der Dialekt der Einwohner verräth den Einfluß skandinavischer Elemente — der Revalenser ist ernster, steifer und schwerfälliger als der Rigenser oder Kurländer, der nicht umsonst durch zwei Jahrhunderte mit Polen in Beziehung gestanden. Während die Ueberreste mittelalterlichen Lebens in Riga bereits im Schwinden sind, haben viele derselben sich zu Reval in ungebrochener Schärfe erhalten. Die Stadt zerfällt in zwei streng von einander geschiedene Hälften, die eigentliche Stadt und den Dom; hier herrscht ein Schloßvogt und wird nach Landrecht gerichtet, dort führt der Rath die Herrschaft und waltet lübisches Stadtrecht; in der Stadt werden Handel und Gewerbe betrieben, liegen Wohnhäuser, Werkstätten und Speicher bunt durch einander, auf dem Dom, der zugleich Sitz der Regierungsbehörden und des Gouverneurs ist, verbringt der estländische Adel die Wintermonate, seine Wohnungen erheben noch heute den Anspruch, nicht Häuser, sondern „Burgstöße“ zu sein, und nur Handwerker, nicht auch Kaufleute sind berechtigt, in die Dombürgerschaft zu treten. Jedes dieser beiden Reiche hat seine besondern Vorstädte und eifersüchtig wird darüber gewacht, daß die gegenseitigen Rechts- und Competenzgrenzen aufrecht erhalten und respektirt werden. Das aristokratische Element ist in der revalschen Stadt-Versaffung noch schroffer ausgebildet, als in Riga; auch hier ruhen Administration und Justiz in den Händen eines aus 18 Mitgliedern bestehenden Rathes und der Gilden, aber diese haben sich gegen die Außenwelt mit einer fast mittelalterlichen Strenge abgeschlossen. Um Mitglied der großen Gilde zu werden, muß man dem Schwarzhäuptercorps angehören, drei Jahre in Reval als „Kaufgesell“ gedient haben und mit einer gildischen Wittwe oder Tochter oder mit „einer Person verheirathet sein, welche alle Eigenschaften besitzt, die zum Eintritt in diese Corporation erfor-

berlich sind; ein Dispens von der dreijährigen Dienstzeit wird nur solchen Personen ertheilt, welche in die Gilde „eingeheirathet haben.“ Die Meldung zur Aufnahme in die Corporation findet vorschriftsmäßig „vierzehn Tage vor Lätare“ und „im Laufe des ersten Jahres nach der Hochzeit“ statt. „Wer mit keiner Tochter oder Wittwe eines Genossen der großen Gilde verheirathet ist“ so schreibt § 75 der in das baltische Provinzialgesetzbuch aufgenommenen „großgildischen Schragen“ vor, „hat im Allgemeinen das Recht zum Eintritte in diese letztere nicht, kann aber doch mit Zustimmung der Gildegenossen aufgenommen werden, wenn er 1) mit der Wittwe oder Tochter einer Person verheirathet ist, welche alle Eigenschaften besitzt oder besessen hat, welche zum Eintritt in die Gilde erforderlich sind, und 2) wenn derselbe außer dem gewöhnlichen Eintrittsgelde der Gildekasse 100 Rubel S. M. nebst den für diese Summe von der Heirath an fälligen Zinsen erlegt.“

Trotz dieser alten Satzungen machen sich in Reval die Nähe Petersburgs und russische Einflüsse ungleich stärker geltend, als in den südlicheren baltischen Städten; die anmuthige maritime Lage der Stadt versammelt Tausende vornehmer Russen während der Sommermonate zur Badesaison und die Zahl russischer Kaufleute und Arbeiter ist im Zunehmen. Handel und Bevölkerung scheinen aber seit Jahren im Rückgange begriffen, und alle Bemühungen des Raths, der außerordentlich tüchtige und freisinnige Männer unter seinen Gliedern zählt, haben bis jetzt die Erbauung einer Eisenbahn nach Petersburg nicht herbeiführen können, obgleich dieselbe für Reval und den durch die Concurrenz Petersburgs niedergedrückten revalschen Handel seit lange eine Lebensfrage ist. Rauhes Klima, ungünstige Bevölkerungsverhältnisse und unfruchtbarer Boden machen Estland zu der ärmsten der drei Provinzen und die sinkende Bedeutung Revals ist seit Jahren ein Grund ernstster Besorgniß für das gesammte Land. Bei dem großen Eifer und der entschiedenen Strebbarkeit, welche die jüngere Generation auszeichnen, ist Abhilfe indessen noch zu hoffen, wenn die Verhältnisse der Gegenwart auch außerordentlich schwierige sind. Zur Zeit trägt die Stadt noch ein entschieden mittelalterliches Gepräge, von Neubauten und modernen Anlagen, wie sie in Riga beständig zunehmen, ist noch wenig zu sehen. Hohe Giebelhäuser und Speicher ragen an winkeligen, unregelmäßig gebauten Gassen auf, ein altes Rathhaus, zwei in Schulen verwandelte Klöster, das in mittelalterlichem Geschmack gebaute Schwarzhäupterhaus, sechs stolze Kirchen, antike Gildenhäuser und Waagen, mit schwedischen und russischen Trophäen geschmückte Thore geben dem Ganzen Gravität, Würde und finstern Ernst; zu dem auf dem höchsten Punkt des Doms belegenen, mit Thürmen gezierten Schloß führen zwei steile Gassen empor, von denen nur die eine fahrbar ist, in den Kirchen werden zahlreiche Reminiscenzen an die stolze Vergangenheit dieses Orts gezeigt, der einst ein mächtiges und geachtetes Glied des Hansabundes

war und dessen Bürger noch heute nicht vergessen haben, daß die Herrschaft des Adels an ihren Mauern stets eine unverrückbare Schranke gefunden hatte.

Nur zwölf Meilen östlich von Reval liegt Narwa, der äußerste Vorposten deutschen Bürgerthums in dem unwirthbaren Eise des Nordens, nur zur Hälfte noch dem baltisch-deutschen Culturgebiet zugehörig. Im Jahre 1223 vom König Waldemar von Dänemark begründet und sechs Jahre früher als Liv- und Estland, im Jahre 1704 von Peter dem Großen erobert, gehört Narwa in administrativer Beziehung zum Gouvernement St. Petersburg, während seine Gerichte dem revaler Oberlandgericht untergeordnet sind. Zwei Meilen vom See-Strande entfernt ist die Stadt durch die Narowa mit ihrem Hafen Hungerburg verbunden, aber Handel und Wohlstand sind hier in noch viel rascherem Rückgange begriffen, als in Reval; die zwanzig Meilen weiter nach Osten liegende Newaresidenz duldet die Concurrenz einer nur noch zur Hälfte deutschen Kleinstadt nicht länger. Während der westliche Theil Narwas noch das Bild einer deutschen mittelalterlichen Stadt bildet, ragen im Osten derselben die Thürme der alten russischen Burgveste Zwangorod drohend empor; Zwangorod ist die russische Vorstadt Narwas, und nur mühsam wehrt das deutsche Patriciergeschlecht, das übrig geblieben ist, die alte Tradition seiner Vorfahren gegen den mächtigen Andrang von Osten. Ihre aristokratische Verfassung mit dem sich selbst ergänzenden Rath und den Gilden ist den russischen Einwanderern ein Gräuel und eine Thorheit und findet in der Petersburger Gouvernementsregierung, der Narwa untergeordnet ist, kaum einen Halt. Sechs Jahre hat es gedauert, bis der Rath sein ihm neuerdings von der Demokratie der Vorstädte bestrittenes Recht zur Wahl des Bürgermeisters geltend machen konnte, obgleich ihm der unzweideutige Wortlaut des Gesetzes zur Seite stand, — nur mit äußerster Anstrengung aller Kräfte vermag er sein Aufsichtsrecht über die Schulen und den officiellen Gebrauch der deutschen Sprache aufrecht zu erhalten; die zweimal wöchentlich erscheinenden „Narwaschen Stadtblätter“ sind die einzige Errungenschaft, deren das deutsche Element sich seit Jahren zu rühmen hat. Es wird vielleicht nur noch weniger Jahrzehnte bedürfen, und dieses selbst ist zur Sage geworden und von der deutschen Stadt Narwa bloß noch die russische Veste Zwangorod übrig geblieben! —

Der deutsche Buchhandel der letzten Monate.

Leipzig, Mitte November.

Unser heutiger Bericht leidet gleichmäßig unter dem Einflusse der verfloffenen Wochen wie des herannahenden Winters. Während auch diesesmal die Zeitbrochüre wesentlich in den Hintergrund tritt, steigt die Belletristik in so breiter